

ARETHUSA – EINE NYMPHE ERFÄHRT DIE LIEBE

Überall in den Bergen gibt es Wasserscheiden. Zu verschiedenen Seiten quillt es und fließt nach Nord oder Süd. Diese geschiedenen Wasserquellen und –ströme treffen sich also nie. Es muss schon eine gleiche Richtung geben.

Arethusa sprudelte gerade genug Wasser, um ein paar Meter hoch in die Luft zu schießen, dann fiel es wieder in sich zurück. Nur ein kleiner Tümpel entstand irgendwo in den griechischen Bergen von Elis, an einem lieblichen Ort, wo eine Zeder Schatten über das Wasser legte, das sich zu ihren Füßen staute, damit Tiere bequem trinken konnten oder aber in dem die Nymphe selbst ein Bad nahm.

Unten im Tal glitzerte ein Fluss. Alpheios hieß er, war ein Sohn des mächtigen Okeanos. Hätte die Nymphe ihren Quellplatz doch auf der anderen Seite der Wasserscheide gesucht! Da wäre sie ihrem Schicksal entgangen. So aber sah der Flussgott, der sich in seinen Stromschnellen tummelte und um die Felsen hochsprang, die kleine Fontäne oben am Berg die ihn neugierig machte. Ein Element wie seines. Und doch anders.

Nichts gibt es, was mehr reizt als das Gleiche wenn es anders ist. Also machte sich der Flussgott auf den Weg bergauf. Das war mühsam, er musste sich immer wieder an Bäumen festkrallen, damit ihn seine eigenen Wassermassen nicht wieder ins Tal zogen. Er war so beschäftigt, dass er nicht merkte, wie in einer Stromschnelle ein schlankes Wesen an ihm vorbei huschte und immer weiter in Richtung Meer schwamm. Gerade noch rechtzeitig. Als er oben außer Puste ankam, dümpelte das Wasser des Tümpels im leichten Wind. Die Quellnymphe aber war verschwunden.

Wut erfasste den Flussgott. Alpheios raufte sich den Bart. Wenn sie auch weg war, er wusste, dass es nur eine Richtung für sie gab. Hinunter den Fluss zur Mündung. Dort würde er sie finden, wenn sie nicht leichtsinnig war und sich ins Meer gestürzt hatte. Ins Ungewisse, das sie doch bestimmt genauso scheute wie er. Er hätte sie lieber hier oben im seichten Tümpel unter den wiegenden Zweigen der Zeder an seine Brust genommen. Viel schneller als er hoch gekommen war, schoss er jetzt hinunter ins Tal und durchquerte seine breite Mündung. Verscheuchte ein paar Fischerboote und verschwand wellenschlagend im Meer. Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, sie könne sich irgendwo an seinem Ufer versteckt halten, aber aufgepeitschte Wellen verrieten ihm ihre panische Flucht und ohne sich Bedenkzeit zu gönnen, schwamm er hinterher, quer durchs Mittelmeer, in die Tiefe, vorbei an Inseln und gefährlichen Klippen.

Habt ihr sie gesehen? fragte er die staunenden Fische, die sich verehrungsvoll vor ihm verneigten. Aber bitte, rief er, sagt nichts Vater Okeanos. Der würde ihm die Beute, wer weiß, noch streitig machen.

Arethusa schwamm mit kräftigen Zügen vorwärts, immer weiter, schaute nicht rechts noch links, vor allem nicht zurück. Ewig dehnte sich die Zeit. Sie wusste, sie musste bald landen, aber wo? Ein paar Inseln verhießen nichts Gutes, sie waren zu klein, um ihr Zuflucht zu gewähren. Malta hieß eine und bald darauf stieß sie auf ein großes Stück Land, das frech eine kleine Zunge ins

Meer reckte. Schöne Paläste säumten das Ufer des Meeres und dort erkannte sie ein Felsenrund, mit Wasser gefüllt, so eng der Zugang, dass niemand, der größer war als sie hindurchschwimmen konnte. Es war auch höchste Zeit, die Puste hatte sich in ihr unerträglich angesammelt. Mit einem tiefen Ausatmen ließ sie den Druck heraus und bald schon sprudelte sie so gleichmäßig atmend in die Luft wie in den Bergen Griechenlands.

Natürlich sah Alpheios die kleine hübsche Fontäne sofort, als er sich schwer atmend vor Anstrengung dem Land näherte. Kaum zu fassen, dass sie ihm bei der weiten Reise nicht entwischt war. Drohend baute er sich vor der Felsenenge auf, die ihm den Weg zu ihr versperrte. Aber da geschah etwas Seltsames. Denn endlich sah er sie. Die Liebliche. Jeder Gedanke an Gewalt schwand dahin. Und sie sah ihn an. Sah einen schönen Mann, der sie durch seine tiefdunklen Augen bannte und ihr mit seinem Blick bis in die Seele drang. Er, einer der mächtigsten Flüsse Griechenlands, bezaubert von einer kleinen sprudelnden Quelle auf der Halbinsel Ortygia nahe Syrakus! Wasser vereinigt sich übrigens leicht, mischt das Strömende mit dem Ruhenden, das Salzige mit dem Süßen. Sie war es, die ihm entgegenschwamm. Und als der Flussgott sich wieder dem Meer zuwandte, bat er seinen Vater Okeanos in Gedanken, dass er ihm bald Gelegenheit geben sollte, wiederzukommen. Der versprach, auch in Gedanken, auf die Süße im Becken Acht zu geben.

Diese wurde bald darauf Zeuge eines schändlichen Verbrechens. Und davon erzählte sie dem Geliebten, als er das nächste Mal kam. Diesmal nicht als wütender, fordernder Mann, sondern als zärtlicher Liebhaber, der sogar den Segen seines Vaters Okeanos zum Durchqueren des Meeres mitbrachte. Die Nymphe beschrieb, wie sie Zeugin wurde, als Hades die Tochter von Ceres, Proserpina raubte. Denn die ganze Götterwelt hatte sich inzwischen in Sizilien angesiedelt. Und darunter.

Die schöne Proserpina war keineswegs von dem wüsten uralten Herrn begeistert, der sie von der blühenden Erde in seine finsternen Gemächer hinab zog. Aber so laut sie auch schrie, weder ihre Mutter noch die Nymphe konnten ihr helfen. Da wurde Arethusa bewusst, wie viel Glück sie gehabt hatte. Auch sie wurde begehrt, aber ohne Gewaltanwendung geliebt, weil sie wiederlieben konnte. Der Unterschied zwischen einem stürmischen Jüngling wie dem Flussgott und dem griesgrämigen Vergewaltiger, Herrn der Unterwelt, war doch offensichtlich.

Und Alpheios, der mächtige Flussgott, der bisher in Bezug auf Frauen ähnlich gehandelt hatte wie der Gott der Unterwelt, erkannte staunend, dass man sich ja offensichtlich auch ohne Gewalt einer Frau nähern konnte – und dass es dann viel schöner war. Ein Entwicklungssprung in der Liebe, das war es.

ERSCHIENEN IN: ENTFÜHRUNG IN DIE ANTIKE. NEUE GESCHICHTEN UM GRIECHISCHE MYTHEN. PALMARTPRESS 2019